Fundus von Fürsorgetypologien : ein Bericht aus der entwerferischen Praxis

Autor(en): **Uhlmann, Anne / Birchmeier, Urs**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 1-2: **Sonderbauten = Bâtiment spéciaux = Special buildings**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-349041

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fundus von Fürsorgetypologien

Ein Bericht aus der entwerferischen Praxis

Text: Anne Uhlmann und Urs Birchmeier, Bilder: Tom Licht Inwiefern unterscheidet sich die architektonische Auseinandersetzung mit Sonderbauten von üblichen Planungs- und Entwurfsprozessen? Welche Anforderungen gilt es zu berücksichtigen und welche Entwurfsstrategien stehen einem zur Verfügung? Mittels einer Reflexion der eigenen Praxis werden Antworten gesucht.

Die Anfrage, Erfahrungen mit den von uns bisher entworfenen Fürsorgebauten zu beschreiben, veranlasste uns, alltägliche Prozesse und Gewohnheiten beim Entwerfen zu reflektieren und Erkenntnisse daraus zusammenzufassen. Bei genauerer Betrachtung stellten wir fest, dass ein Alters- und Pflegeheim, ein Wohnhaus für Menschen mit Behinderung und ein Werkstattgebäude mit Beschäftigungsplätzen auf der Ebene der Nutzer Gemeinsamkeiten haben, als Bauaufgaben jedoch nur bedingt vergleichbar sind. Im nachfolgenden Text versuchen wir einerseits, auf die Unterschiede bei den jeweiligen Projekten einzugehen, und andererseits das spezifisch Verbindende zu umschreiben.

Mit dem gesellschaftlichen Wandel verändert sich der Anspruch an die Integration und Pflege von körperlich schwächeren oder betagten Menschen. Zunehmende Individualisierung wie auch neueste wissenschaftliche Erkenntnisse und die rechtliche Umsetzung des Behindertengleichstellungsgesetzes fordern Anpassungen in vielen Bereichen der Fürsorgebauten. Heutzutage werden Mehrbettzimmer als ein unzumutbarer Eingriff in die Privatsphäre empfunden, und Heime mit Spitalcharakter gelten für therapeutische Zwecke als nicht förderlich. Im Zuge der demografischen Entwicklung sind nicht zuletzt auch die steigende Nachfrage nach diesen Institutionen und die daraus resultierende Konkurrenz treibende Kräfte dieses Wandels.

Eine für uns Architekten bedeutsame Feststellung ist die Tatsache, dass vor allem die physiologischen und pathologischen Veränderungen, welche die betroffenen Menschen erfahren, deren Alltag einschneidend bestimmen. Die Einschränkung von Kraft, Beweglichkeit, Koordination, des Reaktions- wie auch des Sehvermögens und eine allgemeine Reduktion der kognitiven Fähigkeiten haben einen direkten Einfluss auf die Gestaltung der Bauten.

So sind Raumgefüge mit ausreichend Tageslicht, einer klaren inneren Organisation sowie eine allgemeine Zuwendung zum öffentlichen Raum für uns von zentraler Bedeutung. Gerade Letzteres scheint uns einen wesentlichen Unterschied zu Tendenzen im aktuellen Wohnungsbau zu bedeuten, wo die Abkehr vom öffentlichen Raum hin zu einer maximalen Privatheit und Intimität gesucht wird.

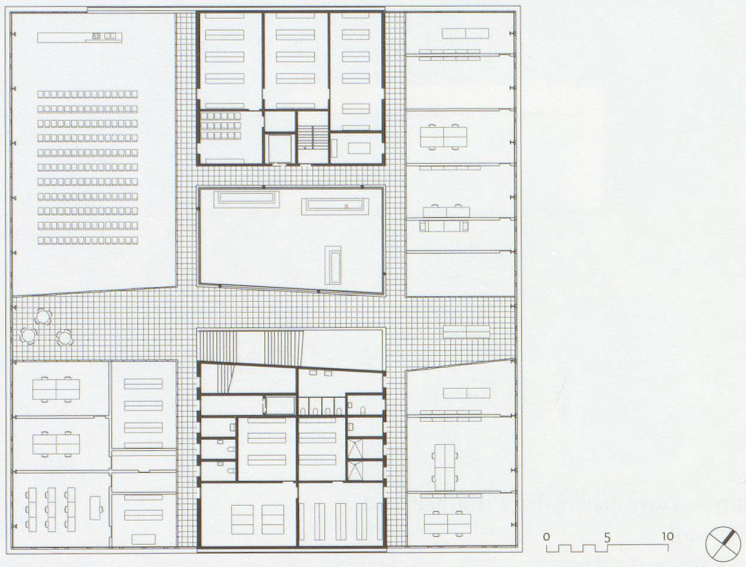
Fürsorgebauten unterscheiden sich jedoch auch hinsichtlich ihrer Nutzungskonzepte, Dimensionen und kontextuellen Lage. Die städtebauliche Setzung ist von grosser Bedeutung für eine gesellschaftliche Einbindung der Bewohner. Während die Behindertenwerkstätten oft in oder am Übergang zu Industrie- und Gewerbezonen liegen und in ihrer Dimension, zumindest bei unseren Projekten, auch eher mit Industriebauten vergleichbar sind, stehen die Pflegeheime fast ausschliesslich am Rand von Wohngebieten. Dabei handelte es sich bei unseren bisherigen Bauaufgaben oftmals um Verdichtungen bestehender Situationen.

Alters- und Pflegeheime

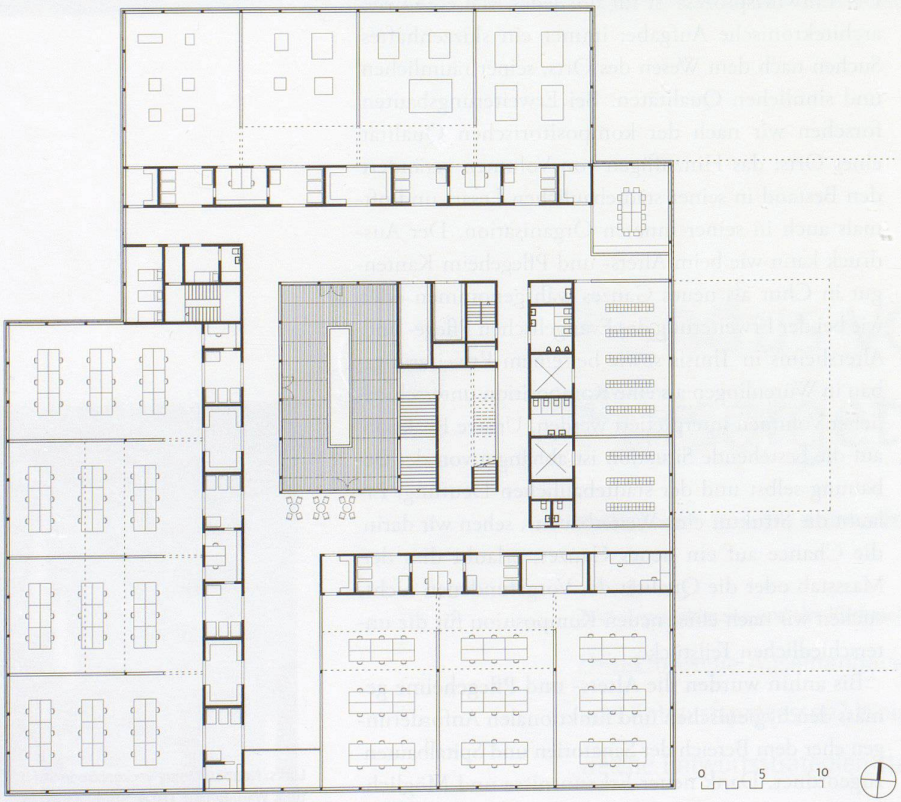
Der Entwurfsprozess ist für uns jedes Mal eine neue architektonische Aufgabe: immer ein skizzenhaftes Suchen nach dem Wesen des Orts, seiner räumlichen und sinnlichen Qualitäten. Bei Erweiterungsbauten forschen wir nach der kompositorischen Qualität eines Orts; das Hinzufügen von Volumen verändert den Bestand in seiner städtebaulichen Lesart und oftmals auch in seiner inneren Organisation. Der Ausdruck kann wie beim Alters- und Pflegeheim Kantengut in Chur als neues Ganzes wahrgenommen oder wie bei der Erweiterung des Evangelischen Pflege- und Altersheims in Thusis sowie bei einem Erweiterungsbau in Würenlingen als eine Komposition unterschiedlicher Volumen interpretiert werden. Unsere Reaktion auf die bestehende Situation ist abhängig von der Bebauung selbst und der städtebaulichen Deutung. Erlaubt die Struktur ein «Weiterbauen», sehen wir darin die Chance auf ein neues Ganzes; erlaubt dies der Massstab oder die Qualität des Vorgefundenen nicht, suchen wir nach einer neuen Komposition für die unterschiedlichen Teilstücke.

Bis anhin wurden die Alters- und Pflegeheime gemäss den hygienischen und funktionalen Anforderungen eher dem Bereich der Sanatorien und Spitalbauten zugeordnet. Dank neuer Erkenntnisse und Möglichkeiten im Bereich der Hygiene, wie auch durch ökono-

Links: Neubau Mehrzweckgebäude Stiftung Wagerenhof, Uster; Studienauftrag 2007, Ausführung 2008–2009



Neubau Geschützte Werkstätte, Kleindöttingen; Wettbewerb 2011, Ausführung 2011/2012



Neubau Geschütze Werkstätte Integra, Wohlen; Wettbewerb 2011

mische und soziale Anliegen, sucht man heute die räumlichen und gestalterischen Verwandtschaften eher bei Hotel- und Wohnbauten.

Einfache und übersichtliche Erschliessungstypologien mit Umgängen und Raumausweitungen bilden in allen Projekten die Grunddisposition. Die einzelnen Stationen sind geschossweise organisiert und jeweils um einen Innenhof oder Kern angeordnet. Ein attraktiver Bewegungs- und Begegnungsraum mit vielfältigen räumlichen Querbezügen weitet sich zu Aufenthaltsbereichen und bildet den halböffentlichen Raum. Dieser Umgang bietet eine unbegrenzte Bewegungsfreiheit und fördert die Vitalität der Bewohnerschaft. Der gewählte Grundriss trägt so aktiv zu einem sozialen Umfeld bei.

Beim Alters- und Pflegeheim Kantengut in Chur führt der bestehende Erschliessungsgang nahtlos in den neuen Rundlauf über und verwebt Altes und Neues zu einem neuen Ganzen. Die Erweiterungsbauten in Thusis und Würenlingen verfolgen dagegen eher eine Strategie der Zäsur mit scharnierartigen Übergängen.

Bei der Materialisierung der Bauten achten wir auf ein Zusammenspiel verschiedener Materialien und suchen ein stimmiges Ensemble, dessen Sinnlichkeit sich positiv auf die Bewohnerinnen und Bewohner auswirkt. Wir setzen die Materialien gerne in ihrer Natürlichkeit ein und verwenden die Farben als Orientierungshilfe und Stimmungsträger. Die Sinnlichkeit der Materialien vermittelt sich durch Riechen, Sehen und Berühren und schafft im Alltag eine angenehme Behaglichkeit.

Werkstätten

Sowohl die Proportionierung als auch der Ausdruck der Werkstätten sollen einen Kontrapunkt zu den Wohnheimen schaffen und den Ortswechsel vom Wohnen zum Arbeiten für die Beschäftigten als Bereicherung des Alltags erlebbar machen. Aufgrund der Lage der Werkstattgebäude in gemischten Industriezonen kreist die entwerferische Suche in unseren Entwürfen anfangs oft um die Frage nach der Angemessenheit, bezogen auf die städtebauliche Präsenz, den Grad der Öffentlichkeit und den Ausdruck.

Bis anhin wurden die Werkstätten den wirtschaftlichen und funktionalen Anforderungen gemäss eher den Gewerbe- und Industriebauten zugeordnet. Auf-

grund des gestiegenen Selbstbewusstseins der Institutionen und der aktiven Eingliederung der Klienten in alltägliche Arbeitsprozesse, sind die Bauten sowohl Arbeits- als auch Begegnungsort und sollen als offenes Haus der Allgemeinheit zugänglich sein. Einerseits wird den Klienten Arbeit, Auskommen und Wertschätzung geboten, andererseits steht hinter dem Betrieb eine Institution, die im öffentlichen Interesse handelt und sich auch darstellen will.

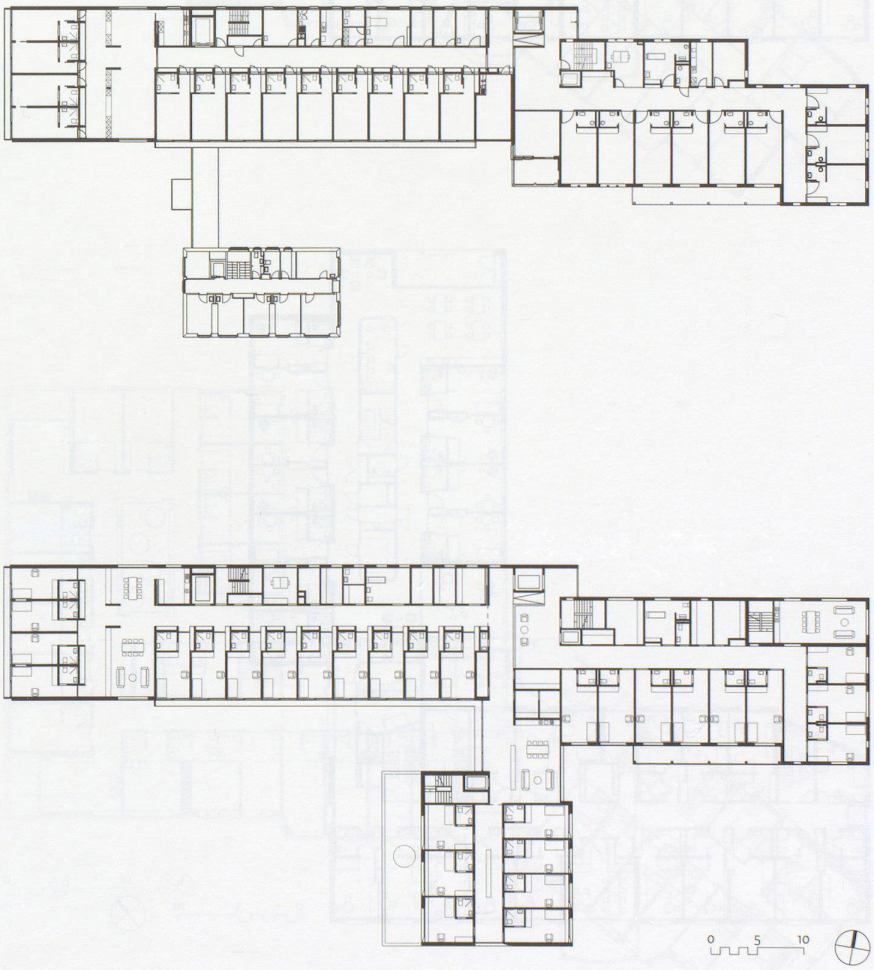
Die Werkstätten bieten verschiedenste Erzeugnisse an: von Mailings bis zur Bearbeitung von Metallhalbfertigprodukten wird ein grosses Spektrum an Dienstleistungen offeriert. Um auf dem Arbeitsmarkt flexibel auf die Nachfrage reagieren zu können, ist eine Flexibilität in der baulichen Struktur mit unterteilbaren Raumeinheiten eine Grundvoraussetzung.

Der Entwurf ist aufgrund der Raumdimensionen und Funktionsabläufe viel stärker auf statische und organisatorische Fragen ausgerichtet. Kreuzungsfreie Güter- und Personenbewegungen sowie die Anforderung nach grossen stützenfreien Räumen schaffen eine offensichtliche Verwandtschaft zu Gewerbebauten. Es wäre aber zu einfach, sie einem reinen Gewerbebau zuzuordnen. Denn auch hier sind soziale Aspekte entscheidend und beeinflussen unsere Entwurfsarbeit.

Auch bei den Werkstätten bildet der Zirkulationsraum das soziale Rückgrat, schafft innerhalb der Baustruktur Hierarchie und Ordnung. Licht und Ausblicke dienen als Orientierungshilfen und schaffen attraktive und vielfältige Raumbezüge. Innenhöfe bieten gesicherte Aussenräume und schaffen Identität.

Beim Entwurf für das Werkstattgebäude AWZ in Kleindöttingen durchdringt eine geknickte Raumfigur die orthogonale Struktur des Baus und verknüpft die Hauptbereiche untereinander. Dieser grosszügig dimensionierte Erschliessungsraum dient als Empfangs- und Pausenraum – als Ort der Begegnung.

Auf der Material- und Detailebene kreieren unbehandelte Oberflächen und sichtbare Installationen eine sachliche Werkatmosphäre. Bei der Material- und Farbwahl wird auch hier besonders darauf geachtet, dass sie als Orientierungshilfe und Stimmungsträger fungieren: Holz oder geschliffener Hartbeton für die Böden, Sichtbeton für die Wände beziehungsweise Decken und Holzwerkstoffplatten für die Einbauten. Das stimmige



Erweiterung Evangelisches Pflege- und Altersheim, Thusis; Wettbewerb 2011, Ausführung 2011/2012

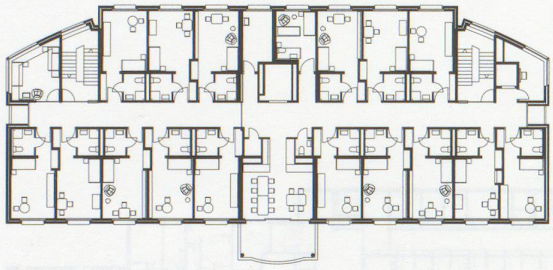
Ensemble für die «Arbeitswelt» stellt den bewussten Gegensatz zur Wohnumgebung dar.

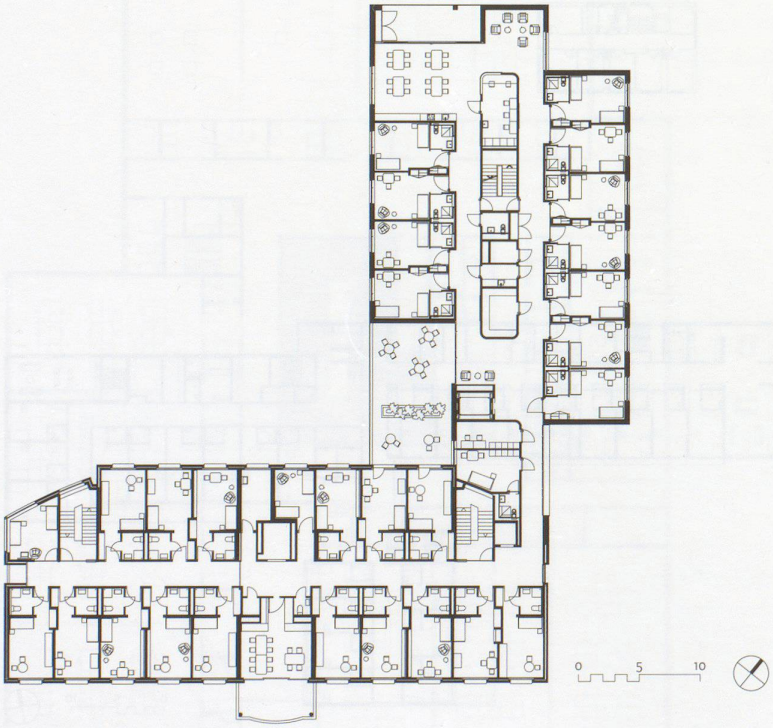
Atmosphärische Dichte

Während die Fürsorgebauten aus der Moderne und Nachmoderne immer stark nach hygienischen und funktionalen Aspekten entwickelt wurden, begegnen wir dieser Aufgabe heute mit einer atmosphärischen Dichte. Wir versuchen, die Räume hinsichtlich ihrer programmatischen Möglichkeiten aufzuwerten und loten die räumliche Vielfalt der einzelnen Raumtypen aus. Während die Zimmer als neutral bespielbare Raumeinheiten funktionieren, muss die Erschliessung mehr sein als ein reiner Korridor, da er gewissermassen die innere Welt bildet: Der Eingang wird zum Empfangsraum, der Korridor zum Ort der Begegnungen, der Lichthof zum Garten.

Unsere architektonische Auseinandersetzung gilt vor allem der Wechselwirkung zwischen dem Ort – dem Genius Loci – und der Umsetzung des geforderten Raumprogramms. Dabei werden die Konzepte auf ihre Angemessenheit und Lebenstauglichkeit, Bildhaftigkeit und Typologie untersucht, verworfen, weiterentwickelt und präzisiert. Die Parallelen im Entwurf sind bei diesen Bauten in ihrer inneren Logik zu suchen und in unserer Intention, den Nutzern und Bewohnern eine Umgebung zu schaffen, deren Gestaltung auch angenommen wird. Das Aufspüren dieser Qualitäten gibt uns die Möglichkeit, das Alltägliche neu zu beschreiben.

Anne Uhlmann (*1968) und Urs Birchmeier (*1967) führen seit 2003 das Büro Birchmeier Uhlmann Architekten in Zürich. Neben Schul- und Wohngebäuden konnten sie sich insbesondere auch mit Projekten und der Realisierung von Fürsorgebauten auszeichnen.





Erweiterung Alters- und Pflegeheim Würenlingen; Wettbewerb 2010, Ausführung 2011–2012

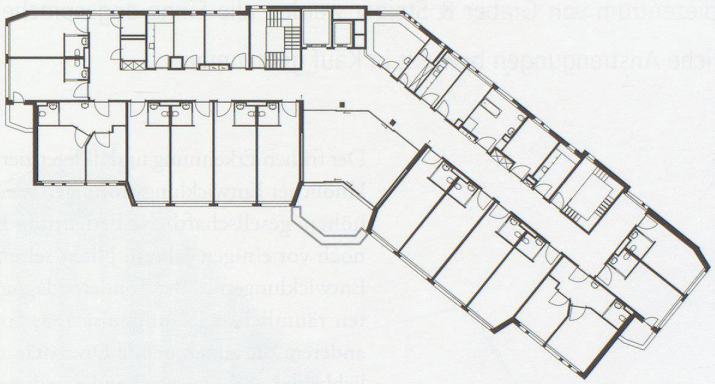
résumé

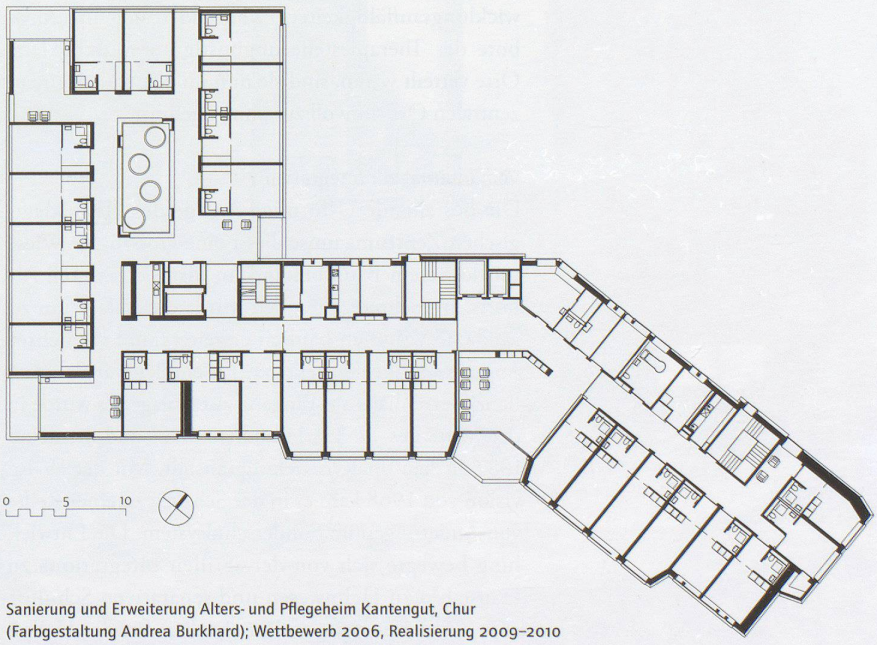
Une base de typologies d'assistance

Un rapport inspiré de la pratique Avec le changement social, les exigences quant à l'intégration et les soins aux personnes physiquement affaiblies ou âgées changent. Une individualisation croissante, de nouvelles découvertes scientifiques ainsi que la mise en pratique juridique de la loi sur l'élimination de la discrimination à l'égard des personnes handicapées exi-

gent d'adapter dans de nombreux domaines les homes. La limitation de la force, de la mobilité, de la coordination, de la réactivité et de la vision ainsi qu'une réduction générale des capacités cognitives ont une influence directe sur la création architecturale. Alors qu'à l'époque moderne et post-moderne, on se préoccupait beaucoup des aspects hygiéniques et fonctionnels dans les homes, on aborde aujourd'hui cette mission en se souciant plus de l'atmosphère qui y règne. Des espaces dotés de lumière du jour, une organisation interne claire ainsi qu'une orientation générale vers l'espace public jouent aujourd'hui un rôle capital. On essaie également de revaloriser les possibilités programmatiques et d'exploiter la diversité d'utilisation possible de chaque type d'espace: alors que les chambres fonctionnent comme des entités spatiales neutres, la zone de circulation doit être plus qu'un simple corridor, vu qu'il forme en quelque sorte le monde intérieur. Détecter ces qualités permet de décrire le quotidien d'une façon nouvelle.

summary **Fundus of Care Typologies** A report from practice As society changes so do requirements as regards the integration and care of physically weaker or elderly persons. Increasing individualisation, new scientific knowledge, as well as implementing legislation for the equality of handicapped people require adaptations to many areas of buildings that provide care services. Limitations with regard to physical strength, mobility, coordination, eyesight and the speed of reactions, as well as a general reduction in cognitive abilities have a direct impact on the design of buildings. Whereas during the modernist and post-modern eras buildings for the care of the sick, handicapped or elderly were developed largely according to the requirements of hygiene and function, today this task is approached with greater atmospheric density. Nowadays sequences of spaces with sufficient daylight, a clear internal organisation as well as a general focus towards public space are of central importance. And an attempt is also being made to enhance the spaces in terms of their programmatic possibilities and to explore the spatial diversity of individual spatial types. Whereas the rooms function as neutral spatial units usable in a variety of ways, the circulation space must be more than merely a corridor as, in a certain sense, it forms the inner world. Discovering these qualities reveals an opportunity to describe the everyday in a new way. ■





Sanierung und Erweiterung Alters- und Pflegeheim Kantengut, Chur
(Farbgestaltung Andrea Burkhard); Wettbewerb 2006, Realisierung 2009–2010